

## Zentrale und periphere Lautsysteme

Von H. PILCH, Freiburg i. Breisgau

Innerhalb der Sprachtheorie treffen wir häufig auf Definitionen von der Form: Der Satz S gilt *in der Sprache L*, z.B. «Stehen zwei Lautelemente innerhalb der Sprache L in Opposition, so sind sie (in L) phonematisch verschieden». Der im Definiens auftretende Ausdruck *die Sprache L* ist dabei selbst ein primitiver, undefinierter Begriff. Vom umgangssprachlichen Gebrauch her können wir meistens intuitiv entscheiden, in welcher Sprache ein bestimmter Sprecher gerade spricht. Der undefinierte Begriff führt jedoch zu Verwicklungen im Falle der sogenannten *Anderthalbsprachigkeit\**, d.h. bei Sprechern, die außer ihrer Muttersprache noch ein paar Brocken aus anderen Sprachen kennen und verwenden. Das ist gewiß die Mehrzahl aller Sprecher. Wir alle gebrauchen zumindest fremde Orts- und Personennamen, fremde Handels- und Markenbezeichnungen und ein paar sonstige Lehnwörter. Solches Lehngut ist oft phonematisch anders gebaut als der im engeren Sinne «einheimische» Wortschatz. Im Finnischen brechen einige moderne Entlehnungen die sonst gültigen Regeln der Vokalharmonie, z.B. *konduktööri* «Schaffner». In deutschen Entlehnungen aus dem Französischen treten phonematisch distinktive Nasalvokale auf, z.B. *grande dame*, *Pompidou*.

Es ist umstritten, ob und in welchem Umfang solche strukturell abweichenden Elemente bei der linguistischen Analyse einer Sprache berücksichtigt werden sollen. Intuitiv wissen wir zwar, daß es sich hier um fremde Elemente handelt, die irgendwie am Rande des jeweiligen sprachlichen Systems liegen. Es fehlen uns aber die Definitionen zu theoretisch sicherem Vorgehen. Zur Abgrenzung solcher «peripheren» Elemente von dem eigentlichen, «zentralen» System der Sprache L schlagen wir ein zweifaches Kriterium vor:

\* Terminus nach *Ch. Hockett*, *Language* 32: 468 (1956).

1. Die Klasse K von peripheren Elementen soll strukturelle Besonderheiten aufweisen, die innerhalb des untersuchten Materials *nur* ihr eignen.

2. Zumindest *ein* weiteres Kriterium muß die gleiche Klasse K als Sonderklasse ausweisen, sei es Entlehnung, sei es Gebrauch nur in bestimmten Situationen (Erregung, Trunkenheit) oder seitens bestimmter Kreise (slang, Kindersprache, Fachsprachen).

Nach diesem Doppelkriterium sind z.B. innerhalb des Deutschen nicht nur Entlehnungen aus vielen fremden Sprachen jeweils als besondere, periphere Systeme mit eigener phonematischer Struktur abgrenzbar (Nasalvokale und /ʒ/ in französischen, /p/ in englischen, anlautendes /č/ in englischen, russischen und chinesischen Wörtern usw.), sondern auch Interjektionen wie /ps:t/ und /pr:/. Hier treten in Abweichung vom sonstigen deutschen Lautsystem /s/ und /r/ als Silbenkerne auf. Das zweite Kriterium besteht in der Zugehörigkeit dieser Wörter zur Klasse der Interjektionen.

Die geometrische Metapher zentrales System – peripheres System rechtfertigt sich dadurch, daß periphere Systeme stets mehr oder weniger zur Angleichung an das zentrale System tendieren (aber nicht umgekehrt). Genauer: die Sonderstrukturen peripherer Systeme werden häufig ersetzt durch intuitiv ähnlich klingende Strukturen des zentralen Systems. Die Erscheinung ist bekannt in Form der «ungebildeten» Aussprache fremder Wörter, z.B. dtsh. /oŋ/ statt frz. /ɔ̃/, dtsh. /s/ statt engl. /p/. Sie betrifft aber auch die nicht fremden Sprachen entlehnten peripheren Systeme. In einer vom Englischen abgeleiteten Geheimsprache amerikanischer Schüler tritt an die Stelle konsonantischer Anlaute des Englischen die Gruppe /šm/. Von hierher ist das Wort *shmoo* über die 'comic strips' in die englische Gemeinsprache eingedrungen. Der Anlaut /šm/ kommt sonst im Englischen nicht vor. Die tatsächliche Aussprache des Wortes schwankt zwischen /šmu:/ und der dem zentralen englischen Lautsystem angeglichenen Form /smu:/.

Aus unseren Definitionen folgt, daß «die Sprache L» (das zentrale System) nicht identisch sein kann mit der Rede eines oder mehrerer bestimmter Sprecher. Den «reinen Sprecher», der seiner Rede gar keine fremden Brocken beimischt, dürfte es in der Wirklichkeit kaum geben. Wenn wir im Ernst die *gesamte* Rede eines Sprechers in einem einzigen System unterbringen wollten, so würde der Begriff «die Sprache L» untergehen im Begriff «Idiolekt». Größen wie «die deutsche Sprache» oder «die englische Sprache»

gäbe es für unsere Sprachtheorie nicht mehr. Dieses theoretische Ergebnis widerspräche der Erfahrung zu deutlich, als daß wir es hinnehmen könnten.

Ebensowenig läßt sich «die Sprache L» aus der Rede von Sprechern unter Ausklammern aller Lehnwörter gewinnen. Wollten wir im Ernst alle Lehnwörter aus unserem Material streichen, so blieben am Ende wohl kaum noch «Erbwörter» übrig. Jede Zeitgrenze, vor der etwa Lehnwörter gleich den Erbwörtern behandelt werden sollten, müßte – von der Sache her gesehen – ganz willkürlich festgesetzt werden. Das entscheidende Kriterium dafür, welche Lehnwörter einem Sondersystem zuzuweisen sind, muß vielmehr in ihren strukturellen Besonderheiten liegen. Die Abgrenzung von zentralen und peripheren Systemen ('co-existent phonemic systems'\*) ist daher meines Erachtens sachlich nicht zu umgehen – ganz unabhängig davon, ob das hier dazu vorgeschlagene Doppelkriterium sich bewährt oder nicht.

Adresse des Autors: Prof. Dr. Herbert Pilch, Englisch Seminar der Universität, Rotteckring 4, 78 Freiburg (Deutschland).

#### Discussion

*Pilch* ergänzt einleitend seine Darlegungen zum Thema: *Zentrale und periphere Lautsysteme*.

Sind Wörter wie *teenager*, *dauphin*, *sotto voce* deutsch oder nicht? Wenn ja, so sind /ʒ, ø, ě, t:/ deutsche Phoneme. Wenn nein, so werfen wir Wörter aus dem Deutschen hinaus, die laufend in deutscher Rede gebraucht werden. Wie wir uns auch entscheiden, immer geraten wir in eine Anomalie hinein. Das Problem ist grundsätzlich nicht neu, und es taucht bei jeder phonematischen Analyse auf. Erklären wir die genannten Wörter für nichtdeutsch, so bekommen wir ein einfaches deutsches Phonemsystem. Dürfen wir aber solcher Einfachheit halber über die sprachlichen Tatsachen hinweggehen? Wir können uns nicht darauf berufen, es handle sich um Lehnwörter. Viele andere Lehnwörter behalten wir nämlich drin, z. B. *Mauer* oder *achtern*. Erklären wir die Wörter umgekehrt für deutsch, so wird unser deutsches Phonemsystem bald überhaupt zerfließen. Wir werden nämlich auf Grund weiterer Lehnwörter überhaupt alle englischen, französischen und italienischen Phoneme mit in das deutsche Lautsystem aufnehmen müssen. Dazu werden weitere Phoneme kommen. Einige Deutsche sprechen z. B. Russisch, andere Schwedisch. In diesen Kreisen gelten Aussprachen wie *Berezina* /berezɪ:na/ statt /b,ir,iz,iná/ oder *Luleå* /lu'le:a/ statt /'luleo/ als ungebildet. Wenn wir folgerichtig das russische, schwedische und weitere fremde Lautsysteme mit in das Deutsche aufnehmen, so fragt es sich: Gibt es überhaupt so etwas wie «das deutsche Lautsystem» oder «das schwedische Lautsystem»? Tatsächlich ist von ernsthafter Seite behauptet worden, ein Phonemsystem gehöre nicht zu einer Sprache, sondern zu einem Sprecher. Das Phonemsystem jedes Sprechers umfasse alle diejenigen Laute, die er hervorbringen und voneinander unterscheiden könne. Es gibt demnach z. B. ein englisches Lautsystem für

\* Terminus nach *K. L. Pike* und *Ch. C. Fries*, *Language* 25: 29–50 (1949).

den Präsidenten Lyndon B. Johnson und ein anderes für Professor Kenneth L. Pike. Die Frage bleibt offen, wie denn Leute mit so verschiedenen Lautsystemen einander verstehen können.

Der Fehler liegt hier, wie ich glaube, in unvollkommener Abstraktion. Sprache wird in extrem behavioristischer Weise gleichgesetzt mit der sprachlichen Verhaltensweise einer bestimmten Gruppe von Sprechern. Die Abgrenzung dieser Gruppe bleibt dem Soziologen überlassen. Eine Schwierigkeit dieser Auffassung liegt schon darin, daß das Definiendum *Sprache* im Definiens *sprachliche Verhaltensweise* wieder auftaucht. Wir möchten dagegen den Sprachbegriff, d. h. die einzelne Sprache, als Abstraktion betrachten. Es ist eine abstrakte Struktur, zu der wir auf induktivem Wege gelangen, d. h. ausgehend von der Rede der Sprecher. Die Abstraktion *Sprache* ist also nicht dasselbe wie die Verhaltensweise der Sprecher. Sie kann es nicht sein, weil es mehrsprachige Individuen gibt. Aber auch der monoglotte Sprecher kennt in der Regel einige Wörter aus Fremdsprachen. Wir dürfen also auf keinen Fall so tun, als gehörten alle Äußerungen eines Sprechers – wenigstens im Normalfall – einem einzigen sprachlichen System an. Ob und inwieweit das der Fall ist, kann sich erst bei der Aufstellung der sprachlichen Struktur selbst erweisen. Wir brauchen also Kriterien, nach denen wir innerhalb der Rede verschiedene sprachliche Systeme unterscheiden können.

Weitere bekannte Felder für phonematisch ungewöhnliche Formen bilden die Interjektionen und die Kindersprache. Im Kymrischen steht z. B. langes /χ:/ nur in der Interjektion *ach yfi* /'ax'χə'vi/. Dies ist innerhalb des Kymrischen der einzige Fall von phonematisch relevanter Konsonantenlänge. Im Deutschen stehen die sogenannten kurzen Vokale nie betont im absoluten Auslaut. Eine Ausnahme davon bilden die Interjektionen *aha* /a'ha/, *ha* /'ha/ und *ää* /'ʔe/ und auch ammensprachliche Wörter wie /'ba/, /'be/.

Ein weniger bekanntes Sonderfeld bilden im Deutschen Namen von Arzneimitteln. Das sind sehr häufig drei- oder viersilbige Wörter. Sie enden auf eine betonte geschlossene Silbe. Sonst bestehen sie aus lauter offenen Silben: *Pyramidon*, *Irenat*, *Liberol*, *Aspirin*, *Favistan*, *Furoxon*, *Novadral*, *Aludrox*. Der Zusammenhang zwischen dieser phonematischen Struktur und dem Wortfeld *Arzneimittel* ist so eng, daß wir, wenn wir Wörter wie *Thymipin*, *Hämoglobin* zum erstenmal hören, sofort vermuten, es handle sich um Medikamente oder Chemikalien.

Diese Chemikaliennamen bilden ein Sondersystem nach einem doppelten Kriterium. Das erste Kriterium betrifft die phonematische Form, das zweite die semantische Eigenschaft als Wortfeld. Wesentlich ist, daß die beiden Kriterien verschiedenen Strukturbereichen angehören. Auch in unseren anderen Fällen handelt es sich um besondere phonologische Strukturen, die gleichzeitig eine außerphonologische Sonderklasse bilden, z. B. Interjektionen, Kinderstubenwörter oder Lehnwort. Wir brauchen deshalb das Lehnwort *teenager* oder die Interjektion *aha* weder aus dem Deutschen hinauszuerwerfen noch sie dem zentralen deutschen Lautsystem zuzuordnen. Diese Ausdrücke gehören innerhalb des Deutschen je einem besonderen, peripheren System zu. Hierher stellen wir nicht etwa alle Lehnwörter oder alle Interjektionen. Wenn sie keine phonematischen Besonderheiten aufweisen, so ist das Kriterium Nr. 1 nicht erfüllt, und die betreffenden Wörter ordnen sich dem zentralen System ein, z. B. das Lehnwort *achtern* oder die Interjektion *donnerwetter*.

Die peripheren Systeme können entweder außerhalb oder innerhalb des zentralen Systems existieren oder sich auch mit ihm überschneiden. Die Strukturen gewisser Chemikaliennamen bilden eine Untermenge der deutschen Phonemstrukturen überhaupt, d. h. des zentralen Systems. Mit russischer Aussprache gesprochenes *Berezina* enthält kein einziges deutsches Phonem. Die Ammenform /'ba/ besteht aus deutschen Phonemen, jedoch in einer im zentralen System unzulässigen Silbenstruktur.

Unser Doppelkriterium setzt nicht voraus, daß wir das zentrale System als solches schon im voraus postulieren. Wir können zunächst die gesamte Rede eines In-

formanten innerhalb eines Systems analysieren. Dann wird sich herausstellen, daß bestimmte, schon außerphonologisch abgrenzbare Bereiche gleichzeitig phonematische Besonderheiten aufweisen. Im allgemeinen werden diese Bereiche eng begrenzt sein. Im Grenzfall können jedoch mehrere Sondersysteme syntaktisch und semantisch etwa gleichen Umfang haben. Dann haben wir eine mehrsprachige Versuchsperson vor uns.

*Martens* (Hamburg): Es scheint völlig klar, daß man zwischen einem zentralen und einem peripheren Phonemsystem unterscheiden sollte. Es ist auch einleuchtend, daß die Entscheidung oft außerordentlich schwer fallen dürfte. In vielen Fällen aber kann man der Gefahr der Aufsplitterung in viele periphere Systeme entgehen, indem man einfach das zentrale System betrachtet im Gegensatz zu allen anderen «peripheren» Phonemsystemen. Es wird sich dabei ohnehin vielfach nicht um Phoneme, sondern um Phonemfolgen und Akzentverteilungen handeln, die im zentralen System nicht üblich sind. Das ist dem Durchschnittssprecher des Deutschen meistens durchaus klar. Genau das ist es ja auch, was die pharmazeutische Industrie veranlaßt, nichtdeutsch klingende Warenbezeichnungen zu wählen: es sind besondere Phonemfolgen oder Akzentverteilungen, die im zentralen System nicht üblich sind. Es soll (zum Teil) alt-ehrwürdig «griechisch», zum Teil «modern» klingen. Das gibt ein «Verkaufsprestige».

*Kiparsky* (Helsinki): Fremdwörter gehen durch die «Fleischmaschine» der monoglotten Personen, die es noch gibt, und werden erst nach vollständiger Assimilation zu Lehnwörtern, in denen es nur echt einheimische Phoneme geben kann. Neue Phoneme können durch bloße Entlehnung nicht in die Sprache hineinkommen, wenn sie nicht bereits in dem einheimischen Lautsystem entstanden sind.

*Daneš* (Prag): Ich meine, daß wir nicht berechtigt sind, über ein zentrales und ein peripheres System einer gegebenen Sprache zu sprechen, sondern nur über Zentrum und Peripherie eines Systems; denn die Peripherie wird gerade dadurch charakterisiert, daß sie 'wenig systematisch' ist, daß sie in dem gegebenen System nicht völlig integriert ist. – Und was die Schwierigkeiten mit der Abgrenzung zwischen Zentrum und Peripherie betrifft, handelt es sich um einen Irrtum: Es gibt keine! Das Zentrum geht stufenweise in die Peripherie über ohne irgendeine scharfe Grenze; man könnte nur von einer Übergangszone zwischen beiden Komponenten sprechen. (Dasselbe gilt natürlich für das ganze Sprachsystem.)

*Eva Sivertsen* (Oslo): Mr. Pilch has made an important attempt to find some method or procedure for eliminating from our material certain elements which we would prefer not to include in our analysis, such a method must be found, since we cannot, as Mr. Pilch has pointed out in the previous discussion, simply decide not to consider 'loan words': what would be left of our vocabulary?

If I understand Mr. Pilch correctly, he suggests that we should use two criteria: one linguistic and one extra-linguistic, or perhaps one formal and one semantic. Using two independent sets of criteria seems a promising attack on the problem.

I would like to point out one possible difficulty, however. By applying these criteria we might come out with a number of sub-systems of a different nature from those that Mr. Pilch has in mind. In English, for example, words containing the verbal suffix *-t/-d* may have consonant clusters which occur in no other words. Tone languages may have special tonal patterns for certain grammatical categories, etc. This means that the application of these or similar criteria to our material might lead to a multiplication of systems, and reduction of our overall system into a number of sub-systems. Where would then our "central" system be?

Incidentally, I would like to point out the parallelism between this approach and that of the late J. R. Firth and his London school. Only, in the latter case there is no central system, if I understand this plurisystemic theory correctly.

*Nickel* (Kiel): 1. Hinweis auf die Schwierigkeit der Abgrenzung von zentralem und peripherem Sprachbereich allgemein (vgl. das ähnliche Problem in der Semantik, wo «Kernbedeutung» und «periphere Bedeutung» oft ebensowenig zu trennen sind). Die Abgrenzung setzt eine klare Kenntnis des zentralen Bereiches voraus. Mit welchen Methoden soll sie erlangt werden? So ist das Kriterium der Zugehörigkeit zu einer 'Sonderklasse', zu denen *H. Pilch* u. a. den Slang rechnet, auf Grund seiner unterschiedlichen Distribution in verschiedenen Gesellschaftsschichten kaum zuverlässig. Ähnliches gilt für Fremdsprachen, die oft eng mit den Sprachen ganzer Gruppen verknüpft sein können und da eine zentrale Position einnehmen, für außerhalb dieser Gruppen stehende aber peripher sind.

2. Hinweis auf die Schwierigkeiten der Trennung von 'Sprache' und 'Rede mehrerer Sprecher'. Wann wird z. B. ein 'Fremdwort' mit fremden Phonemen und Phonemfolgen Bestandteil der 'allgemeinen Sprache'? *Hockett* z. B. sieht den Phonembestand seiner Sprache schon dann erweitert, wenn eine Minorität fremde Phoneme zusammen mit Fremdwörtern übernimmt.

3. Die Richtung ist nicht immer die von der Peripherie zum Zentrum hin. Innerhalb des Wortschatzes z. B. werden auch 'zentrale' Wörter in den Bereich der Peripherie versetzt, wo sie dann oft als Archaismen ein literarisches 'Mauerblümchendasein' führen.

*Fischer-Jørgensen* (Kopenhagen): Es gibt zweifellos Sprachen, deren phonematische Struktur am besten dadurch beschrieben wird, daß man ein zentrales System von den peripheren Erscheinungen unterscheidet. Man müßte aber versuchen, ob man nicht dabei das extralinguistische Kriterium der Entlehnung vermeiden könnte. Jedenfalls sollte man es nur so verwenden, daß man bei der Aufstellung der strukturellen Züge, die man als peripher betrachten möchte, mit in Betracht zieht, daß die meisten nicht assimilierten Fremdwörter dadurch aus dem zentralen System ausgeschlossen werden; man sollte aber nicht das Kriterium für jedes einzelne Wort heranziehen, denn man könnte ja auch wünschen, einzelne einheimische Wörter (z. B. im Deutschen *Hermelin*) zu den Wörtern mit peripherischer Struktur zu rechnen.

*Tschizewsky* (Heidelberg): Es gibt objektive Grenzen für Übernahme der fremdsprachigen Phoneme in das System der Muttersprache. Selbst die slavisch sprechenden Subjekte sind nicht imstande, manche Phoneme aus anderen slavischen Sprachen zu übernehmen, so etwa Ostslaven die tschechischen langen Vokale *ř*, *h* oder silbenbildende *r*, *l*. Ähnlich steht es in den USA mit «th». – Objektive Grenzen des «Zentralsystems» sind meistens in manchen Gebieten feststellbar. Und dieses System ist ein «Filter», der nur gewisse fremde Elemente durchläßt.

*Vachek* (Prag): Schon im Jahre 1934 hat *Mathesius* gezeigt, daß nicht nur eine phonologische Assimilation der Fremdwörter an das einheimische Wortmaterial geschieht, sondern auch eine ganz entgegengesetzte Tendenz, die darin besteht, die Fremdwörter als solche durch phonologische Fremdsignale zu unterstreichen. – Man sollte auch diachronistische Fremdheit der lexikalischen Elemente von ihrer synchronistischen Fremdheit sorgfältig scheiden – für die Entscheidung über die phonologische Fremdheit ist nur die letzte maßgebend.

*Pilch* (abschließende Stellungnahme): Fräulein *Sivertsens* Hinweis halte ich für sehr wesentlich. Vielleicht sollte man tatsächlich eine Vielzahl peripherer Systeme analysieren, wenn sie da sind. Sollte dann das zentrale System drohen sich aufzulösen, so müßten wir nach neuen Lösungen suchen. Für extralinguistisch halte ich die genannten Kriterien zwar nicht. Das ist aber wohl mehr eine Frage der Definition. Mir würde es – aus schon genannten Gründen – nicht einleuchten, sollte man willkürlich gewisse phonematische Eigenschaften als fremd erklären. Die hier häufig genannte Nichtanfangs-

betonung im Deutschen (*Wacholder*) halte ich dazu schon deshalb für ungeeignet, weil es einfach sachlich nicht stimmt, daß das Deutsche immer Anfangsbetonung hat. Sogar Ortsnamen sind häufig nicht anfangsbetont (*Holtendau, Labée*). Von peripheren Systemen spreche ich deshalb, weil diese in sich ebenso strukturiert sind wie das zentrale System (Ammensprache, Arzneimittel, engl. Lehnwörter einer bestimmten «Entlehnungsschicht»). Sprecher, die *slang* als Normalsprache sprechen, kenne ich nicht. Auch diejenigen, die alle englischen Substantive in *slang* mit /sm/ anlauten lassen, sprechen so nicht den ganzen Tag.